

Editorial: Futures of Critique in the Digital Age

Janosik Herder, Felix Maschewski,
Anna-Verena Nosthoff

Vor mittlerweile mehr als einem Jahrzehnt stellte der damalige WIRED-Chefredakteur Chris Anderson (2008) in einem vielzitierten Essay eine These auf, die zu einer prägenden Losung unserer digitalisierten Gesellschaft geworden ist. „Forget taxonomy, ontology, and psychology“, forderte er, und behauptete: „Who knows why people do what they do? The point is they do it, and we can track and measure it with unprecedented fidelity.“ Wer in dieser Aussage bloß einige Grundannahmen der Kybernetik aufgewärmt und revitalisiert sieht – interessanterweise gingen nämlich Arturo Rosenblueth und Norbert Wiener, zwei Gründungsfiguren der Kybernetik, bereits 1950 von ähnlichen Kalkülen aus^[1] – liegt nicht unbedingt falsch. Doch Andersons Essay wartete mit einer weiteren Pointe auf: „with enough data, the numbers speak for themselves.“ (ebd.)

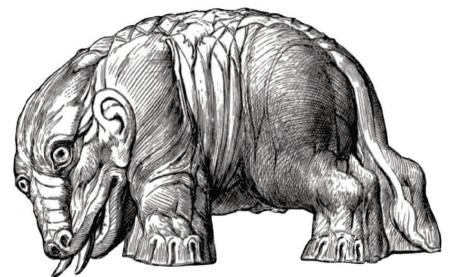
Diese Erweiterung deutet darauf hin, dass die Attraktivität der These Andersons weniger auf ihre theoretische wie futuristische Spekulation, als vielmehr auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zurückzuführen ist. Denn war die Hypothese, man könne die Welt einfach durch eine umfassende Rekonstruktion und Analyse von Verhaltensdaten verstehen, für die Kybernetik selbst noch ein mitunter wünschenswertes, zwar denk- aber keineswegs umsetzbares Zukunftsszenario, so erhält sie im Zeitalter von „Big Data“, „Reality Mining“ (vgl. Pentland 2015) und einem digitalen „Überwachungskapitalismus“ (Zuboff 2018) eine realistischere Facette (vgl. Rouvroy 2013; 2020). Die „kybernetische Hypothese“ (Tiqqun 2007) scheint sich sukzessive aktualisiert zu haben und wird mehr und mehr zu einer ökonomisch, politisch wie gesellschaftlich wirksamen Praxis (vgl. Galloway 2014, Mersch 2013, Hörl/Pinkrah/Warnsholdt 2020). Vor diesem Hintergrund stellt sich vielleicht mehr denn je die Frage, ob wissenschaftliche Hypothesen und theoretische Reflektionen – wie auch jene von Anderson selbst – in einer Gegenwart ubiquitären Dataminings und automatisierter algorithmischer Auswertung (vgl. Rouvroy 2013) zu bloßen Wiederholungs- bzw. kybernetischen Feedbackschleifen einer umfassenden, evidenzbasierten Echtzeitanalyse degradiert oder – im Sinne eines „end of theory“ – sogar einfach überflüssig geworden sind.^[2] Anders gewendet, ließe sich fragen, ob die Attraktivität und Popularität des Anderson’schen Diktums die Notwendigkeit einer neuen und grundlegenden Kritik der digitalen Gegenwart nicht geradezu herausfordert.^[3]

In ihrem bekannten Aufsatz „Macht und Gewalt“ formulierte Hannah Arendt bereits 1970 eine mögliche Perspektive auf ähnlich gelagerte Prämissen. Ihre Ausführungen seien einleitend skizziert, weil sie illustrieren,

[1] In der Diskussion um die wissenschaftliche Analyse von Verhalten argumentieren Rosenblueth und Wiener: „If the term purpose is to have any significance in science, it must be recognizable from the nature of the act, not from the study of or from any speculation on the structure and nature of the acting object“ (Rosenblueth/Wiener 1950, 323, auch: Rosenblueth/Wiener/Bigelow 1943). Siehe von einer breiten Auswahl an instruktiver Literatur zur Kybernetik vor allem die Arbeiten von Geoffrey Bowker (1993) und Ronald Kline (2015).

[2] Zur feedbacklogischen Konstitution der Gegenwart in sozialtheoretischer Perspektive vgl. v.a. Bröckling 2008.

[3] Diesbezüglich wäre zudem zu fragen, welche Herausforderungen die kybernetischen Bedingungen unserer Existenz schließlich an das (traditionell kantisch-transzendente) Subjekt der Kritik selbst stellen, dessen Wahrnehmungs- und Erfahrungskategorien grundlegend und umfassend von algorithmisch generierten *environments* geprägt und durchdrungen sind, vgl. dazu Hörl/Pinkrah/Warnsholdt 2020 bzw. Hörl 2020.



welch kritische Ressourcen die politische Theorie für den Umgang mit der „kybernetischen Hypothese“ bereithält.[4] Arendt fokussiert in ihrem Text die bi-polare Konstitution ihrer Zeit und hinterfragt dabei vor allem die Idee, dass sich eine gewaltförmige Patt-Situation, wie etwa die gegenseitige atomare Auslöschung ganzer Nationen, ‚wissenschaftlich‘ kalkulieren und ein Ernstfall auf probabilistischer Basis ausschließen ließe. Die wechselseitige Abschreckung durch absolute Gewaltmittel als Garant der Sicherheit oder sogar als präventive Verhinderung von Gewalt zu verstehen, etwa weil sie als spieltheoretisch unwahrscheinlich eingestuft wurde, hält die politische Theoretikerin für hochgradig problematisch, weil sie auf einer bestimmten Vorstellung des menschlichen Verhaltens beruht.[5] Arendt kritisiert in ihrem Aufsatz dann auch generell, dass sich bereits die Politik ihrer Zeit von jenen umfassenden ‚wissenschaftlichen‘ Kalkulationen, Simulationen und Szenarios abhängig macht. Wo immer auf der Basis von gesammelten Evidenzen und daraus abgeleiteten Hypothesen auf zukünftiges Verhalten geschlossen wird, stellt sich allerdings ein Problem. Sie schreibt:

Der logische Fehler in diesen hypothetischen Konstruktionen möglicher Zukunftereignisse ist immer der gleiche: Was zuerst ... als Hypothese erscheint, wird sehr schnell, oft nach wenigen Abschnitten, zur ‚Tatsache‘, einem Datum, das dann eine ganze Serie ähnlicher Data gebiert, deren hypothetischer Charakter vergessen ist – und damit der rein spekulative Charakter des ganzen Unternehmens. (Arendt 2017, 11)

Für Arendt entspricht dem nur eine Welt, „in der sich nichts ereignet“ (ebd.). Denn die kalkulierten Situationen und alle Berechnungen besagen nur, „was aller Wahrscheinlichkeit nach eintreten wird, wenn Menschen nicht handelnd eingreifen und wenn nichts Unerwartetes geschieht.“ (ebd.) Mit dieser Perspektive führt Arendt ein Element in die Diskussion ein, das jede ‚wissenschaftliche‘, evidenzbasierte Politikberatung vor ein Problem stellt: das Element des Handelns, oder, anders gesagt, das Problem der menschlichen Freiheit. Menschliches Handeln fußt für Arendt existenziell auf der Möglichkeit, immer wieder anders, unerwartet und auf unvorhersehbare Weise in den Lauf der Dinge einzugreifen. Die von ihr kritisierten Analysen übersehen diese Tatsache und verbleiben damit auf der Ebene des bloßen Verhaltens. Auf Basis der Arendtschen Gegenüberstellung von Verhalten und Handeln ließe sich dann auch der quasi-autoritäre Charakter von Andersons Diktum herausstellen – denn wo sich menschliches Handeln nicht in berechenbares Verhalten übersetzen lässt, fällt es schlicht aus der Betrachtung heraus. Anderson (2008) selbst pointiert:

Petabytes allow us to say: ‚Correlation is enough.‘ We can stop looking for models. We can analyze the data without hypotheses about what it might show. We can throw the numbers into the biggest computing clusters the world has ever seen and let statistical algorithms find patterns where science cannot.

[4] In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass Arendt sich selbst kritisch mit der Automation und Kybernetisierung auseinandergesetzt hat, vgl. etwa Arendts Vorlesung im Rahmen der „First Annual Conference on the Cybercultural Revolution – Cybernetics and Automation“ (vgl. Arendt 1964) sowie Arendt in Arendt/ Heidegger 2013, 202.

[5] Siehe dazu auch Arendts Kritik am Behaviorismus etwa in der *Vita Activa* (vgl. Arendt 2020, 66 f.).

Damit reproduzieren und reifizieren diese Analysen nicht nur das, was gegenwärtig sowieso bereits vorherrscht,[6] sie müssen zwangsläufig auch übersehen, dass die Welt anders sein könnte, als sie sich aufgrund der minutiös gesammelten und ausgewerteten Datenlage, so komplex deren Musteranalysen auch sein mögen, darstellt. Deshalb schreibt Arendt über diese Analysen abschließend:

Als Projektionen tatsächlich beobachtbarer gegenwärtiger Prozesse haben sie immer eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich; gefährlich werden sie erst, wenn sie als in sich schlüssige Theorien auftreten, mit deren Hilfe man angeblich wissen kann, was *wirklich* war, ist und sein wird. (Arendt 2017, 12)

Mit dieser kurzen Rekonstruktion lässt sich also nicht nur die These zurückweisen oder zumindest problematisieren, dass die datenbasierte Echtzeitanalyse von politischen oder gesellschaftlichen Prozessen theoretische Reflektionen überflüssig macht oder sie zu Korrekturmechanismen automatischer Evidenzgewinnung umfunktioniert werden müssen. Für Arendt ist diese Annahme selbst gefährlich, zumal sie fälschlicherweise suggeriert, wir könnten wissen, was tatsächlich geschehen wird; noch mehr aber, weil sie die zentrale politische Kategorie des Handelns schlicht übersieht und damit kurzerhand die menschliche Freiheit aus der Gleichung streicht.

In dieser Hinsicht ist die Aktualität der „kybernetischen Hypothese“ in der digitalen Gegenwart vielleicht eher ein warnender Indikator dafür, nicht nur ihre methodischen Grundlagen kritisch zu hinterfragen, sondern die (macht-)politische Funktion dieser Analysen selbst in den Blick zu nehmen und zu kritisieren. Entsprechend müsste Kritik neben der präzisen Beschreibung konkreter Regierungs- und Subjektivierungsformen (vgl. Foucault 1992) besonders die Unterwanderung einer als gegeben behaupteten Gegenwart umfassen, die sich mit den informatischen Praktiken womöglich stärker als je zuvor als einfache ‚Tatsache‘ – oder, mit Arendt gesprochen, als „Datum“ – in die soziotechnischen und politökonomischen Strukturen des gesellschaftlichen Gefüges einschreibt.

Die Behemoth-Ausgabe „Futures of Critique in the Digital Age“ nimmt das behauptete Ende der Theorie deshalb zum Anlass, um aus unterschiedlichen Perspektiven die Möglichkeitsbedingungen der Kritik vor dem Hintergrund einer digitalisierten – und damit auch kybernetisierten – Gegenwart zu problematisieren, wie auch ihre Potenziale zu überprüfen. Die vorliegenden Aufsätze untersuchen dabei nicht nur verschiedene Perspektiven und Praxen, Schwierigkeiten und Voraussetzungen der Kritik im Zeitalter der Digitalisierung, sondern analysieren auch hiermit verbundene, neue wie alte Macht- und Herrschaftsformen, ihre epistemischen Konsequenzen und die Modi ihrer Reproduktion bzw. ihr prädiktives, polizeiliches Operieren selbst. Schließlich begeben sie sich auf die Suche nach widerständigen Fluchtlinien und subversiven Ästhetiken in den „Kontrollgesellschaften“ (Deleuze 1993) und loten mögliche Alternativen jenseits des „kybernetischen Kapitalismus“ (Tiqqun 2007; vgl. auch Peters/Britez/Bulut 2009 sowie Robins/Webster 1988) und seiner plattformökonomischen Logik (vgl. Srnicek 2017) aus. Nicht zuletzt geraten existierende Kritiken von Datafizierungs- und damit verbundenen Objektivierungsprozessen genauso in den Blick wie Ansätze

[6] In der digitalen Gegenwart sind insbesondere algorithmische Diskriminierungen auf diese immanente Verkennerung zurückzuführen, vgl. exemplarisch Noble 2018; O’Neil 2016 sowie Rouvroy 2013.

zur Regulierung immanenter ‚Biases‘ künstlicher Intelligenzen wie deren programmatische Leerstellen etwa im Zuge von Initiativen zur Algorithmenethik. Gleichzeitig wird Andersons Theorie vom Ende der Theorie in den Beiträgen mitunter selbst so multiperspektivisch wie transdisziplinär dekonstruiert. Damit formuliert die Ausgabe Antworten auf die offene Frage, in welcher vielfältigen Formen sich eine Kritik bzw. *Kritiken* bestimmen ließen, die dem vermeintlichen „end of theory“ konstruktiv widersprechen, es durchkreuzen.

Martin Heideggers bereits im Kontext der frühen Kybernetisierung geäußerte, gleichermaßen entmutigende wie düstere Prognose vom „Ende der Philosophie“ vor dem Hintergrund einer anbrechenden „Herrschaft“ des „Operationalen und Modellhaften“ des vorstellend-rechnenden Denkens“ (Heidegger 1988, 65) ließe sich so vielleicht gerade in einer Gegenwart des „Dataismus“ (Brooks 2013) etwas trotzig die „zynische Maxime“ des gelegentliches philosophischen Kritikers Günther Anders (2003, 105) entgegenhalten: „Wenn ich verzweifelt bin, was geht es mich an! Machen wir weiter, als wären wir es nicht!“

Literatur

- Anders, G. (2003) *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter*. München: C.H. Beck.
- Anderson, C. (2008) The End of Theory. The Data Deluge makes the Scientific Method Obsolete. In: *WIRED*, <https://www.wired.com/2008/06/pb-theory/>.
- Arendt, H. (1964) *Cybernetics. Essays and Lectures*. The Hannah Arendt Papers at the Library of Congress, Series: Speeches and Writings File, Dokument Nr. 012194-012201, <http://memory.loc.gov/cgi-bin/ampage> (21/05/2021).
- Arendt, H. (2017) *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Arendt, H. (2020) *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Arendt, H.; Heidegger, M. (2013) *Briefe. 1925-1975*, ed. Ursula Ludz. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.
- Bowker, G. (1993) How to Be Universal: Some Cybernetic Strategies, 1943-70. In: *Social Studies of Science* 23 (1): 107-127.
- Bröckling, U. (2008) Über Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie. In: Hörl, E./ Hagner, M. (eds.) *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brooks, D. (2013) The Philosophy of Data. In: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2013/02/05/opinion/brooks-the-philosophy-of-data.html> (21/05/2021).
- Deleuze, G. (1993) Postskriptum über die Kontrollgesellschaft. In: *Unterhandlungen. 1972-1990*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1992) *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag.
- Galloway, A. (2014) The Cybernetic Hypothesis. In: *differences* 25(1): 197-231.
- Heidegger, M. (1988) Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens. In: Ders.: *Zur Sache des Denkens*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hörl, E; Pinkrah N., Warnsholdt L. (2020). Introduction. In: Dies. (eds.) *Critique and the Digital*. Zürich: Diaphanes.

- Hörl, E. (2020). Critique of Environmentalism. On the World-Wide Axiomatics of Environmentalism. In: Hörl, E.; Pinkrah, N.; Warnshold, L. (eds.) *Critique and the Digital*. Zürich: Diaphanes.
- Kline, R. (2015) *The Cybernetics Moment: Or Why We Call Our Age the Information Age*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Mersch, D. (2013) *Ordo ab Chao – Order from Noise*. Zürich: Diaphanes.
- Noble, S. (2018) *Algorithms of Oppression. How Search Engines reinforce Racism*. New York: NYU Press.
- O’Neil, C. (2016) *Weapons of Math Destruction. How Big Data increases Inequality and threatens Democracy*. London: Penguin.
- Pentland, A. (2015) *Social Physics. How Social Networks can make us smarter*. London: Penguin Books.
- Peters, M.; Britez, R.; Bulut, E. (2009) Cybernetic Capitalism, Informationalism and Cognitive Labor. In: *Geopolitics, History, and International Relations* 1(2): 11-40.
- Robins, K; Webster, F. (1988) Cybernetic capitalism: Information, technology, everyday life. In: Mosko, V.; Wasko, J. (eds.) *The Political Economy of Information*. Madison: The University of Wisconsin Press.
- Rosenblueth, A.; Wiener, N. (1950) Purposeful and Non-Purposeful Behavior. In: *Philosophy of Science* 17 (4): 318-326.
- Rosenblueth, A.; Wiener, N.; Bigelow, J. (1943): Behavior, Purpose and Teleology. In: *Philosophy of Science* 10 (1): 18-24.
- Rouvroy, A. (2013) The end(s) of critique. Data behaviourism versus due process. In: de Vries, K.; Hildebrandt, M. (eds.) *Privacy, due process and the computational turn: the philosophy of law meets the philosophy of technology*. New York: Routledge.
- Rouvroy, A. (2020) Algorithmic Governmentality and the Death of Politics. In: *Green European Journal*, <https://www.greeneuropeanjournal.eu/algorithmic-governmentality-and-the-death-of-politics/> (21/05/2021).
- Srnicek, N. (2017) *Plattform-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Tiqqun (2007) *Kybernetik und Revolte*. Zürich: Diaphanes.
- Zuboff, S. (2018) *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt a. M.: Campus.